Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,66. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 214. Sonnabend, den 12. September 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Freizügigkeit.

Zweierlei Ursachen, eine subjektive oder körperliche und eine objektive, ökonomische, legen im Naturzustand der menschlichen Wanderlust Fesseln an, die nach einem neueren Forscher als unwiderstehlicher Trieb tief im Wesen der Menschennatur begründet ist, was ja auch durch den Mund der Dichter so häufig zum Ausdruck kommt, so besonders im Zwiegespräch des Faust mit Wagner auf dem Osterspaziergang. Aber beiden Hindernissen hilft die Zivilisation immer mehr ab.

Der Mensch nimmt Thiere in seinen Dienst und spannt die Elemente in sein Joch, welche die Mängel seiner Fortbewegungsorgane ergänzen, mit Pferden und Kameelen und Segelschiffen, und neuerdings mit Lokomotive und Dampfschiff und elektrischen Vehikeln durchquert er ohne Anstrengung und Ermüdung die Länder und Meere, gelangt in die fernsten Zonen; selbst in die Luft erhebt er den flügellosen Leib und bald wird der lenkbare Luftballon den alten Wunsch des Volksliedes „Wär' ich ein Vögeleien!“ in Erfüllung gehen lassen.

Auch das andere Hinderniß der Freizügigkeit, das ökonomische, räumt die Kultur immer mehr aus dem Wege. Der erste Schritt dazu war in den Urzeiten die Verwerthung des Feuers zu Ernährungszwecken. Wir wissen aus dem Buche von Morgan über die Urgesellschaft und aus dem von Friedrich Engels: „Der Ursprung der Familie, des Eigenthums und des Staates“, daß zuerst auf der Mittelstufe der Wildheit der Gebrauch des Feuers aufkam, mittels dessen das Fleisch der Fische, Krebse, Muscheln und anderer Wasserthiere vollständig als Nahrung verwuzbar wurde. Mit dieser neuen Nahrung, sagt Engels, wurden die Menschen unabhängig von Klima und Lokalität, den Strömen und Küsten folgend, konnten sie selbst im wilden Zustand sich über den größten Theil der Erde ausbreiten. Und je weiter die Produktion sich entwickelte und die Zivilisation gedieh, desto leichter konnten die Menschen den Wohnsitz wechseln, da sie darauf rechnen konnten, daß überall Jagd und Fischfang, Viehzucht und Landwirthschaft ihnen ihre nothwendigen Lebensmittel liefern würden, während die Vervollkommung der Waffen die fortgeschritteneren Stämme befähigten, sich wider Thiere und Stämme zu erwehren.

Die Entwicklung des Privateigenthums aber brachte in Bezug auf die Freizügigkeit einen gewaltigen Rückschlag. Das ökonomische Moment bannte den Bauer an die Scholle. Nur auf seinem Grundstück hatte er zu leben. Anderwärts war er auf die Gastfreundschaft oder auf Almosen angewiesen. So auch in späteren Zeiten der Handwerksmann, der Krämer, der Arbeiter, nur in der Heimath, bei ihrer Werkstatt, ihrem Kramladen, ihren Kunden, ihren Arbeitgebern, waren sie des Lebensunterhalts sicher. Auch der Großindustrielle und Großkaufmann, soweit sie noch selbstthätig im Geschäftsbetrieb, können auf die Dauer ihr Etablissement nicht verlassen. Indessen der Tauschverkehr und die Entwicklung der Geldwirthschaft und des Checkverkehrs in Verbindung mit der Abnahme nationaler Feindseligkeiten und politischer Gegensätze lockerten andererseits wieder erheblich die lokale Gebundenheit durch das Privateigenthum.

Mittelst des Geldes wird dem Menschen „zur Heimath das fernste Land“, er kann mit Leichtigkeit sein Besitzthum mit sich führen und in allen zivilisirten Ländern sich seinen Herd gründen und seinen heimathlichen Komfort verschaffen. Das Geld ist ein Pionier des Internationalismus. Mit seinen Banknoten, Wechseln und Kreditbriefen in der Tasche sagt der Millionär: „Ueberall bin ich zu Hause“, und lebt in New-York und San Franzisko so behaglich wie in Hamburg und Berlin. — Nur der besitz- und arbeitslose Proletarier, bei dem es auch heißt: „Alles was ich eigen habe, Trag' ich in der Tasche fort“, ist ihm darin gleich, daß ihn nichts an einen bestimmten Ort fesselt, mit dem Unterschied aber, daß nicht die Ueppigkeit und das Behagen, sondern das Elend und die Sorge und die Strapazen der Fußwanderung seine Begleiter sind. Der beschäftigte Proletarier dagegen ist mehr oder weniger an seine Arbeitsstelle gebunden.

Wie alle Errungenschaften der Kultur, sind die hochentwickelten Vehikel des Verkehrs im Klassenstaat hauptsächlich für die besitzende Klasse da. Und diese geht darauf aus, die Benutzung derselben dem Proletariat auch noch künstlich zu erschweren.

Das industrielle Kapital hat zwar ein Interesse an der Freizügigkeit des Proletariats, in Rücksicht auf den Zuzug billiger Arbeitskräfte; andererseits aber möchte sich der Großindustrielle doch wiederum einen Stamm von eingeübten Arbeitern sichern und denselben den Weg, anderwärts unter günstigeren Bedingungen Arbeit zu finden, verrammeln und den Ausbruch von Streiks verhüten. Die großen Grundbesitzer vollends sind geschworene Feinde von Freizügigkeit; die „Sachsengängerei“ ist ihr Schmerzenskind; wenn es nach ihrem Kopf ginge, wären die Landarbeiter wie die Sklaven des Alterthums und die Hörigen des Mittelalters ihr Lebenlang an die Scholle gebunden, ohne jemals der unmenschlichen Behandlung, die sie enphemistisch eine „patriarchalische“ nennen, entrinnen zu können. Dem Militärstaat wiederum ist die Freizügigkeit ein Dorn im Auge, die der Kaserne so viele kräftige Burschen entzieht.

Endlich giebt es wieder nette Arbeiterfreunde, die in zärtlicher Fürsorge um das Wohl der Arbeiter ihnen die Benutzung der Verkehrsanstalten erschweren möchten; nicht um deren materielles Wohl, das ihnen herzlich gleichgültig ist, sondern um ihr moralisches Wohl, um ihr Seelenheil, pfäffisch ausgedrückt. In ihrer eigenen großen Tugendhaftigkeit besorgen sie, die Arbeiter möchten an ihren Sonn- und Feiertagen größere Ausflüge machen, ihr Geld verputzen, sich der Völlerei hingeben.

Kein Zweifel, ohne diese Rücksichten hätten wir längst billigere Tarife für den Personenverkehr zu Land und zu Wasser. Die fiskalischen Bedenken wären von dem energischen Verlangen der besitzenden Klasse längst überwunden. Vielleicht aber taucht bald einmal der Vorschlag auf, für die besitzende Klasse die Tarife zu ermäßigen und für die Proletarier zu erhöhen. In dem heutigen reaktionär verseuchten Deutschland ist auch das nicht unmöglich. Bereits wirft ja ein Auswanderungsgesetz seine Schatten voraus, vermuthlich zu Gunsten der Agrarier und zu Nutz und Frommen der Ferienkolonien.

Im Klassenstaat wird die Freizügigkeit für die Meisten immer mehr oder weniger illusorisch bleiben wegen der ökonomischen Fessel. Nur in einer sozialistischen Gesellschaft ist eine allgemeine internatinale Freizügigkeit denkbar.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Ausweisung Bebel's und Bueb's aus Frankreich stellt sich bei näherer Betrachtung nicht blos als unmotivirter Gewaltakt, sondern auch als große Eselei heraus. Ein unmotivirter Gewaltakt ist sie insofern, weil ein rechtzeitiges Versammlungsverbot unsere Genossen selbstverständlich veranlaßt hätte, den „geheiligten“ Boden Frankreichs nicht zu betreten, denn um einen Spaziergang auf die Höhen von Saint-Dié zu machen, war derselbe zu kostspielig. Nachdem aber die Versammlung behördlich genehmigt war — den Ausweis darüber haben unsere ausgewiesenen Genossen in den Händen gehabt — mußten sie im Vertrauen auf diese die Reise antreten. An dem Ziele angekommen, erhielten sie alsdann die Ausweisung.

Diese Zeremonie vollzog sich übrigens nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit. Auf der Seite des französischen Grenzpfahls standen dreißig französische Gensdarmen in strammer Haltung, in mehreren Gliedern aufmarschirt quer über die Straße, als gelte es einen geplanten Sturm abzuschlagen. Auf der Seite des deutschen Grenzpfahls standen ungefähr zwölf deutsche Gensdarmen und Polizeiamte in kleinen Trupps und sahen zu, wie ihre französischen Kollegen deutsche Arbeit verrichteten. Zwischen den Polizeikörpern der beiden „Erbfeinde“ befanden sich die französischen Kommissare — der Unterpräfekt und der Chef der Gensdarmerie — mit unseren Genossen, denen sie die Ausweisungsordres vortrugen und alsdann einhändigten. Die Korona bei diesem Schauspiel bildeten einige tausend Versammlungsbesucher, die anfangs nicht verstanden, um welch' wichtigen Staatsak es sich handelte, dann aber, als sie Kunde davon erhielten, entweder die Köpfe schüttelten oder in Heiterkeit ausbrachen. Wohin man immer hörte, einstimmig lautete das Urtheil, daß dieser Akt der französischen Regierung die größte Blamage sei, die sie begehen konnte. Was sei denn die Republik noch werth handle sie in solcher Weise, und worin unterscheide sie sich von der im Elsaß herrschenden Regierung? Gehe man so vor, dann verliere Frankreich im Elsaß alle Sympathien und es sei alsdann gleich, von wem man regiert werde. So und ähnlich äußerten sich Männer, die sich dagegen verwahrt hätten, Sozialdemokraten genannt zu werden. Die gleichen Auffassungen herrschten bei den Versammelten und sie werden von einem großen Theil der elsaß-lothringischen Bevölkerung getheilt.

Fürst Hohenlohe hätte allen Grund, dem Ministerium Meline seinen Dank abzustatten für die Hülfe, die es seiner Politik geleistet. Das Ministerium Meline liefert aber auch damit wieder einmal den Beweis, daß die Bourgeoisie überall dieselbe ist, kurzsichtig, intolerant und feige. In dem Eifer, dem russischen Zaren Frankreich als ein Musterland nach seinem Herzen zu präsentiren, hauen in hündischem Servilismus Herr Meline und Konsorten auf alles los, was nur im geringsten diesen guten Ruf gefährden könnte.

Aber diese Ausweisungsaffäre hat der Welt auch die Achillesferse des Ministeriums Meline und der französischen Bourgeoisie enthüllt. Als das beste Mittel, den französischen Revanchepolitikern das Gelüst nach Wiedererlangung Elsaß-Lothringens gründlich zu verleiden, erweist sich der Gedanke, seine Bevölkerung — sozialdemokratisch zu machen. Vor einem sozialdemokratischen Elsaß-Lothringen besteht bei den herrschenden Klassen jenseits der Vogesen ein gewaltiger Horrar. Die Lust, Elsaß-Lothringen wieder zu erlangen, verschwindet bei ihnen mit einem Schlage, sobald sie entdecken, daß die Mehrheit seiner Bevölkerung sozialistisch ist. Ein sozialistisches Elsaß-Lothringen fürchten und hassen sie wie der Teufel das Credo.

So erweist sich auch auf diesem Gebiete die deutsche Sozialdemokratie als internationaler Friedensstifter. Werden Fürst Hohenlohe und andere das wohl begreifen?

Der nationalliberale Parteitag wird erbauliche Einblicke in die Korruption der „großen Ordnungspartei“ gewähren. Je näher der Termin heranrückt, um so reichlicher wird der Zündstoff des Haders, den die Delegirten zu bewältigen haben werden. Wie man weiß, hat die „National-Zeitung“ die Frage aufgerollt, ob es für ausgesprochene Agrarier noch Raum, in einer Partei gebe, die sich liberal nenne; die scharf verneinende Antwort des Blattes fand aber nur spärliche Zustimmung, rief dagegen lebhafte Opposition hervor, die sich auf dem agrarischen Flügel bis zu dem Ruf steigerte: Hinaus aus der Partei mit den Berliner Pflastertretern, mit den Boulevardiers! Daß auch Gegensätze auf politischem Gebiete vorhanden sind und auch hier eine Minderheit gegen die Leisetreterei, mit der man in der Partei die reaktionären Tendenzen behandelt hat, zu rebelliren entschlossen ist, dafür fehlt es gleichfalls nicht an Anzeichen. In einer Erörterung der „Würtemb. Volksztg.“ über den Parteitag wird ein entschiedenes Bekenntniß zum Liberalismus und Kampfstellung gegen alle reaktionären Bestrebungen gefordert. Unter Hinweis darauf, daß die Partei sich im Jahre 1891 auf die „Pflege der alten liberalen Grundsätze“ verpflichtet habe, fährt das schwäbische Organ Folgendes aus:

„Wenn in der von Hannover dem bevorstehenden Parteitag unterbreiteten Resolution von „Wahrung der Grundsätze des gemäßigten Liberalismus“ die Rede ist, so weiß man in der Partei wohl, daß damit der Gegensatz gegen den abstrakten Radikalismus bezeichnet werden will. Aber nach außen erscheint es doch als Abschwächung der bestimmten Erklärung von 1891 und eine solche Auffassung wäre höchst bedauerlich. Mit Recht ist in der Hannoverschen Resolution auf die gegenwärtig unsichere politische Lage hingewiesen; der Ausdruck dürfte noch zu milde sein, gegenüber einer mehr und mehr um sich greifenden Praxis, die nicht allzu reichlich bemessenen Rechte von Volk und Volksvertretung direkt zu verringern oder in ihrer Bedeutung herabzudrücken. Mag diese eben erwähnte Gefahr in größerem oder geringerem Umfang drohen, so ist so viel jedenfalls sicher, daß einer solchen gegenüber nicht blos allgemein die Grundsätze eines gemäßigten Liberalismus (eine zudem höchst mißverständliche Wortzusammenstellung) zu betonen sind, sondern, daß klar ausgesprochen werden muß, daß weder in der Reichs- noch in der Landesgesetzgebung die Hand geboten werden will, bestehende Rechte von Volk oder

Volksvertretung zu verringern oder einzuschränken. Umgekehrt erscheint es dringend geboten, die bestehenden konstitutionellen Rechte zu stärken und auszubauen gegenüber einer Brandung, die in regelmäßigem Anprall diese Schutzdämme der Freiheit zu unterwaschen sucht."

Wie man aus dieser Stimme ersieht, ist im Süden des Reiches die Erkenntniß von der Gefahr, die unserer Entwicklung von einer Seite droht, die Rechte von Volk und Volksvertretung zu unterwaschen sucht und die Entschiedenheit, ihr zu begegnen, weiter vorgeschritten als im Norden. Aber wer noch von den Nationalliberalen eine Stärkung der Volksrechte hofft, der muß blind oder — nationalliberal sein.

Internationaler Kongreß. Vom 19. bis 26. d. M. wird in Berlin im Rathhaus ein internationaler Kongreß für Frauenwerke und Frauenbestrebungen tagen, der sehr stark aus allen Ländern beschickt werden wird. Das vorbereitende Komitee hatte in dem Bestreben, auf dem Kongresse alle Richtungen der Frauenbewegung zu Worte kommen zu lassen, auch unsern Genossinnen, der Frau Ihrer, Fräul. Ottilie Baader und der Redaktrice der „Gleichheit" Frau Zetkin Einladungen zugesandt. Die Genannten haben jedoch eine Theilnahme an den Verhandlungen mit der Motivirung abgelehnt, der Kongreß trage ein ausgesprochen bürgerliches Gepräge und werde daher nicht in der Lage sein, die Arbeiterinnenfrage ausreichend und fruchtbringend zu behandeln.

Offenbach a. M. In der Stadtverordnetensitzung wurde gefragt, wie sich die Bürgermeisterei zu dem an die Stadtverwaltungen ergangenen Ersuchen stelle, bei Anstellung von Gemeindebeamten Militäranwärter zunächst zu berücksichtigen. Der Oberbürgermeister von Mainz habe einen solchen Eingriff in die Selbstverwaltung entschieden zurückgewiesen. Oberbürgermeister Brink antwortete, ein derartiges Ansinnen sei nicht an die Bürgermeisterei gelangt, aber er glaube annehmen zu dürfen, daß die Versammlung ein etwa noch an die Bürgermeisterei gelangendes Ansinnen als Eingriff in die Selbstverwaltung der Gemeinde abgelehnt wissen wolle.

Aus dem Königreich Stumm. Stumms Handelskammer in Saarbrücken hat sich entprechend den Ansichten des Königs von Saarabien gegen alle Ausnahmebestimmungen in Bezug auf das Verbot des Detailreisens und für die Besteuerung der Detailreisenden nach den Vorschriften für Hausirer erklärt. Ebenso hat sich entsprechend den Ansichten des Freiherrn von Stumm die Handelskammer gegen den Maximalarbeitstag der Bäckereien und gegen den Achtuhrschluß der Ladengeschäfte erklärt. So triumphirt die unfeinste Plusmacherei.

Ueber sozialdemokratische Rittergutsbesitzer macht die Berliner „Volks-Zeitung" folgende Mittheilungen:

„Zu dem sozialdemokratischen Parteitag werden in diesem Jahre mehrere ostpreußische Rittergutsbesitzer als Delegirte in Gotha erscheinen. Das ist nicht etwa ein schlechter Witz, sondern eine wirkliche Thatsache, die den ostelbischen Agrariern sicherlich noch manche böse Stunde bereiten wird. Ueber die Persönlichkeit des einen dieser Rittergutsbesitzer, des Herrn Ebhardt auf Komorowen, wird uns von gut unterrichteter Seite Folgendes mitgetheilt:

Herr Ebhardt ist der älteste Sohn des bereits verstorbenen Rittergutsbesitzers Ebhardt-Oblewen, der lange Jahre hindurch — obwohl politisch mehr dem Standpunkt der süddeutschen Demokratie zuneigend — Führer der freisinnigen Partei in Johannisburg wae. Nach seinem Tode vereinigte sein Sohn beide Güter, die einen Komplex von drei bis viertausend Morgen repräsentiren. Herr Ebhardt heirathete eine einfache Arbeiterin, mit der er in glücklicher Ehe lebt. Seine Kinder werden sehr einfach erzogen, sie besuchen die Volksschule des nahen Städtchens Bialla. Er ist ein zielbewußter Anhänger der Sozialdemokratie, von ihm rührte beispielsweise im vorigen Jahre der Antrag für den Parteitag her, der sich gegen die Verwendung von Ammen aussprach. Seine Arbeiter sind so vorzüglich gestellt, wie auf keinem anderen Gute, er stellt zwar hohe Anforderungen, aber er sorgt für seine Leute in — wenn man diesen Ausdruck hier anwenden darf — in wirklich patriarchalischer Weise. Sie finden bei ihm jeder Zeit in jeder Bedrängniß, Noth und Krankheit Rath und Hülfe. Daß dieses Beispiel eine starke Wirkung ausübt, ist selbstverständlich, d. h. bei den Arbeitern, die daraus den nahe liegenden Schluß ziehen, daß, was in Komrowen selbstverständlich ist, auch auf den Gütern ihrer Brodherren möglich sein müßte. Natürlich ist Ebhardt kein „Nothleidender". Er hat eine vorzüglich eingerichte Brennerei mit großem Kontingent und ist in der Lage, seinen Parteigenossen über die Liebesgabe, die bei dem kontigentirten Spiritus für ihn abfällt, genaue Angaben zu machen. Er ist auch ein eifriger Agitator für die Partei, wie die 12000 Stimmen erweisen, die er bei der letzten Wahl auf seine Person vereinigte. Zum größten Theil stammen diese Stimmen aus den Kreisen der ländlichen Arbeiter. Seine Leute stimmen natürlich ohne jeden Zwang für ihn. In den monatlichen Parteiabrechnungen erscheint Herr Ebhardt sehr oft unter dem Zeichen: E. Komorowen mit einem beträchtlichen Beitrag.

Er steht übrigens mit seinen Anschauungen innerhalb seiner Berufsgenossen nicht allein. Es giebt noch einige andere Gutsbesitzer in den Kreisen Lyck und Johannisburg, die sich offen zur Sozialdemokratie bekennen. Man braucht sich also gar nicht zu wundern, wenn vielleicht schon bei der nächsten Wahl der eine oder der andere majurische Wahlkreis, die von den Konservativen als ihre sicherste Domäne betrachtet werden, einen sozialdemokratischen Rittergutsbesitzer in den Reichstag schickt."

Wir haben dazu lediglich zu bemerken, daß die Sozialdemokratie ihre Anhänger in allen Ständen und Kreisen hat. Es giebt ihrer auch in unmittelbarer Nähe der Fürstenthrone.

In der Sache Schröder und Genossen ist, wie der „Rheinisch-Westfäl. Arbeiter-Zeitung" vom Genossen W. Siebel geschrieben wird, nach dem Kölner Urtheil alle Aussicht, daß dem Antrage auf ein Wiederaufnahme-Verfahren stattgegeben wird. Nach Rücksprache mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Niemeyer ist es von Wichtigkeit und erforderlich, daß neue, bisher noch nicht vernommene Zeugen ausfindig gemacht werden. Nachdem Genosse Siebel brieflich durch Schröder aufgefordert ist, die Sache in die Hand zu nehmen, hat er auch bereits verschiedene Schritte gethan. Er hat persönlich in Werden mit Schröder gesprochen, wobei er erklärte, daß, als ihn Münter zur Erde geworfen, sehr viele Leute in nächster Nähe dabei gestanden und es gesehen hätten. Es könnte nicht möglich sein, daß dieselben bis jetzt schon alle vernommen wären. Da Siebel Schröder versprochen hat, die Angelegenheit mit aller Energie zu betreiben, bittet er alle diejenigen, die den Vorfall mit angesehen oder sonst bestimmtes Material haben, ihm ihre genaue Adresse anzugeben.

Genosse Siebel wohnt in Dortmund, Westerbleichstraße 42.

Als Kandidat für den württembergischen Landtagswahlkreis Cannstatt wurde Seitens der Volkspartei in einer Vertrauemänner Konferenz der Gemeinderath Seitz aus Cannstatt vorgeschlagen. Seitz war ebenfalls bei der letzten Hauptwahl als Gegenkandidat von Genossen Glaser aufgestellt.

Dänemark.

In einer am Dienstag Abend in Odense stattgehabten politischen Versammlung kündigte der Kultusminister eine Regierungsvorlage für die bevorstehende Reichstagssession an, nach welcher der Zoll auf verschiedene Artikel herabgesetzt werden soll. Als Kompensation für die hierdurch entstehenden Mindereinnahmen werde eine Branntweinsteuer-Vorlage eingebracht werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wahlvorbereitungen werden bereits in Oesterreich getroffen und die Sozialdemokratie ist schon auf dem Kampfplatze erschienen, um die Agitation zu beginnen. Die Wiener „Arbeiterzeitung" wendet sich in einem Aufrufe an die Parteigenossen, in dem es unter Anderen heißt:

„Die Wahlen stehen noch in weiter Ferne; es ist aber schon heute sichtbar, daß die Sozialdemokratie bei dem gewaltigen Kampfe, der ihrer harrt, allein auf ihre eigene Kraft angewiesen ist. Die scheinbare Zerklüftung innerhalb des Bürgerthums darf uns nicht täuschen, und nichts wäre thörichter, als sich über diese „Todfeindschaften", von denen die politische Bühne heute widerhallt, in Irrthümer zu wiegen. So sehr sich die Bourgeoisie aller Grade befehdet und so scheinbar unversöhnlich der Gegensatz in ihren Reihen ist: wenn es gegen das Proletariat gilt, sind alle Unterschiede vergessen, und die sich heute hassen, werden morgen Verbündete sein und Brüder heißen. Das österreichische Bürgerthum hat es trotz des Vierteljahrhunderts Konstitutionalismus nicht einmal zu einer ernsten bürgerlichen Klassenpartei, zu einer politisch radikalen Demokratie gebracht. Das neue Oesterreich ist so ganz das alte geblieben mit seinem Bevormundungssystem, seinem Kliquenwesen, seiner Bildungsfeindlichkeit und Borniertheit, weil das Bürgerthum in diesem Lande ein zu schlechtes und berüchtigtes Material ist, um aus ihm einen modernen Staat bilden zu können. Von dieser in Servilismus versumpften, in dem undefinirbaren „Oesterreicherthum" ersäuften Klasse einen politischen und gesellschaftlichen Fortschritt zu erwarten, ist eine verhängnißvolle Täuschung, die sich nur unverbesserliche Optimisten leisten dürfen. Die Sozialdemokraten gehören nicht dazu, und sie zweifeln deshalb keinen Augenblick, daß alle Nüancen der bürgerlichen Politik in einen geschlechtslosen Mischmasch zusammenwachsen werden, wenn das Proletariat auf den Plan tritt. Fortschritt und Reaktion, Liberalismus und Antisemitismus, wie die Etiquetten für die Ehrgeizlinge und Streber heißen, das alles wird ausgelöscht, wenn sich das Ausbeuterthum den Arbeitern gegenübersieht: Die Sozialdemokratie ist wider alle und jedermann ist gegen sie. Das macht uns aber wahrhaftig nicht verzagt. Immer klarer wird es, daß gegenüber der Hochfluth des Gemeinen und Kleinlichen, der Schwächlichkeit und Niederträchtigkeit, mit der alle bürgerlichen Parteien erfüllt sind, die Sozialdemokratie allein die Wahrheit und Gerechtigkeit ist und Kultur und Fortschritt vertheidigt. Je wilder sich die entfesselte Reaktion geberdet, desto größer und unaufhaltsamer wird sich das Bedürfniß nach einer Partei äußern, die für politische Freiheit, soziale Gerechtigkeit und menschliche Gleichheit, für Wissenschaft und Bildung streitet und in diesem Kampfe keine Rücksichten kennt und keine Fesseln duldet. Wir sehen die Schaar unserer Feinde und täuschen uns nicht über Stärke. Aber nicht weniger siegesgewiß tönt der Kampfruf der Arbeiter: Auf, Sozialisten schließt die Reihen!"

Frankreich.

Der gestrige Sonntag hat dem Ministerium zwei sehr empfindliche Schlappen gebracht. Im Departement Gers siegte bei einer Ergänzungswahl zum Senat der sozialistisch-radikale Kandidat Destieux-Junca über den quasi-offiziellen Regierungskandidaten. Es handelte sich um den erledigten Sitz des gestorbenen „lebenslänglichen" Senators Jules Simon, welcher auf dem Wege der Ausloosung dem Departement Gers zugefallen war. Bisher war dieses Departement ununterbrochen durch zwei monarchistische Senatoren vertreten. — In Agen wurden die Minister Darlan und Bouchez ausgepfiffen, ein Unglück, das sie übrigens mit ihrem Kollegen Turrel theilen, der am vorigen Sonntag in Narbonne ausgepfiffen wurde. Um so aufrichtiger konnte dann Darlan in seiner Tischrede die Spaltungen der republikanischen Partei beklagen und einen tiefempfundenen Appell an alle Republikaner richten, sich um die bedrohten Ministerportefeuilles von Meline und Genossen zu schaaren.

Der Kriegsminister wird eine sozialistische Interpellation über Manöveropfer zu beantworten haben. Genosse Louis Sautumier hat dieser Tage auf Grund der ihm von Betheiligten zugegangenen Mittheilungen aufsehenerregende Enthüllungen über die im August stattgehabten Artillerie-Uebungen veröffentlicht. Infolge von fehlerhaften Instruktionen kam es während dieser Uebungen zu einem Zusammenstoß von zwei Manöver-Eisenbahnzügen (System Decauville), welcher den Tod und schwere Verwundungen einer Anzahl Soldaten verursachte. Sodann wurden durch die Explosion eines Bombenmörsers sechs Mann getödtet nebst dem Unteroffizier, der die Explosion in fahrlässiger Weise verschuldet hatte. Drei Tage lang schwieg sich das Kriegsministerium über Sautumiers Enthüllungen aus. Die Ordnungspresse und namentlich das „Journal des Debats" verlangten in fulminanten Artikeln ein klares, präzises Dementi. Das Ministerium war aber nicht im Stande, den Wunsch zu erfüllen. Nach dreitägigem Schweigen raffte es sich zu der verlegenen Erklärung auf, die Behauptungen Sautumiers seien „nicht gerechtfertigt." Der sozialistische Abgeordnete kündigte nun darauf eine Interpellation an. Wie verlautet, wird er zugleich einige neue Fälle von brutalen Soldatenmißhandlungen zur Sprache bringen. Auch hier sind es die „Feinde der Armee", die Sozialisten, die sich der wehrlosen Soldaten annehmen.

Spanien.

Der Ministerrath beschäftigte sich mit einem Gesetze zur Niederhaltung der Anarchie und der Bildung einer besonderen Polizeitruppe. Der Marineminister führte aus, er bedürfe 35 Millionen Pesetas zur Deckung der Ausgaben für Kuba im September. Der Augenblick zur Aufnahme einer Anleihe sei nicht günstig. Der Staatsschatz werde die Summe vorschießen.

Eine Privat-Depesche aus Manila besagt, die Aufständischen hätten sich vor den spanischen Truppen in's Innere zurückgezogen und auf dem Marsche die Gebäude in Brand gesteckt.

Die Dampfer „Santiago" und „Monserrat" bringen bedeutende Truppenverstärkungen nach Kuba.

Unter den in Manila hingerichteten Aufständigen befindet sich ein reicher Bankier namens Rojas.

Alle bei den Unruhen in Barcelona im August verhafteten Republikaner sind freigelassen worden.

England.

„Daily Chronicle" veröffentlicht einen sehr heftigen Artikel gegen die belgische Regierung, welche angeklagt wird, mit dem englischen Konsul in Antwerpen den englischen Rhedern Handlangerdienste geleistet zu haben, indem sie Ben Tillet, Sexton und Bankhurst auswies, ohne daß diese ein belgisches Gesetz übertreten hätten.

Belgien.

Das Organ der holländischen Sozialisten Nieuwenhuis'scher Richtung „Recht voor Allen" hatte seinen Aerger über den Londoner Congreß nicht anders Luft zu machen verstanden, als in gemeinen Verleumdungen sozialdemokratischer Institutionen, besonders der belgischen Genossenschaften. Mit großem Behagen hat natürlich die deutsche kapitalistische Presse diesen Erguß eines gekränkten Ehrsüchtigen in seine Spalten aufgenommen. Urheber und Verbreiter dieser Lügennachrichten werden von den beiden Hauptorganen der belgischen Sozialdemokratie gebührendermaßen gebrandmarkt. Der Biedermann des Nieuwenhuis'schen Anarchisten- und Jesuitenblattes hatte, um der belgischen Sozialdemokratie einen Schabernack zu spielen, von der „Voornit"-Genossenschaft behauptet, sie zahle schlechte Löhne und übe das „Schwitzsystem" in ausgedehntesten Maße. Der „Peuple" geißelt diese „misable Taktik" in einem von gerechtem Zorn diktirten Leitartikel und widerlegt die Verleumdungen an der Hand von unanfechtbaren Zahlen und Thatsachen. Und im „Vooruit" schreibt Genosse Anseele selbst, der Gründer des „Voourit" (der Genossenschaft und der Zeitung) eine Antwort an das „Recht voor Allen", welche die Behauptungen des Artikelschreibers bis in die kleinsten Einzelheiten als Lügen nachweist und den ehrlosen Buben, welcher der Bourgeoisie diesen Liebesdienst erwiesen, an den verdienten Schandpfahl stellt. Die genannten Parteiorgane konstatiren, daß der „Vooruit", sowohl der Brüsseler wie der Genter, die höchsten ortsüblichen Löhne zahlt, daß er in seinen Bäckereien und sonstigen Werkstätten den Achtstundentag eingeführt hat, und daß die Ueberschüsse des ganzen Unternehmens nur zum Theil den Mitgliedern zufließen, zum übrigen der belgischen Arbeiterpartei, deren finanzielles Rückgrat der „Voorvit" bekanntlich ist.

Rußland.

Die kulturfeindlichen Leistungen der Zensurbehörde werden vortrefflich illustrirt durch das Verzeichniß der im Zarenreiche verbotenen deutschen Bücher. Von Zeit zu Zeit veröffentlicht das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" ein Verzeichniß der Schriften, die nach Rußland nicht eingeführt werden dürfen. Das letzte Verzeichniß füllt 12 breite Spalten kleiner Schrift. So lehrreich es auch wäre, das ganze Schriften-Verzeichniß abzudrucken, müssen wir uns bescheiden, folgende Literatur anzuführen:

Abel, Justinus, „Der gewandte Redner an patriotischen sowie an öffentlichen Festen und Ehrentagen. — Bierbaum, Dr. E., „Sechs Predigten über die Verehrung des heiligen Herzens Jesu." — Brüll, Jakob, „Einleitung in die Mischna." — „Gesundheitskalender für Freunde der Naturheilkunde." — „Allgemeiner deutscher Handwerkerkalender." — Adtmann, „Die Heilung der Lungentuberkulose." — Gregor Samarow „Am Abgrund." — „Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten." — Zittel, „Der Sonntagsabend, religiöse Betrachtungen für denkende Christen."

Daß zahlreiche im Verlage des „Vorwärts" erschienene Schriften verboten sind, ist nach diesen Stichproben nicht weiter zu verwundern, aber auch selbst ein Werk wie Stammhammer's „Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus", welches nur Büchertitel enthält, wird verboten.

Daß all' diese Vorsicht nichts fruchtet, weiß Jeder der die Geschichte der deutschen Zensur kennt, sie hat das Jahr 1848 ebensowenig verhindert, wie die 13 Jahre Sozialistengesetz den schnellen Aufschwung der deutschen Sozialdemokratie aufhalten konnten.

Türkei.

Die Botschafter haben der Pforte in einer Kollektivnote die Annahme der Zugeständnisse seitens der Kretenser mitgetheilt und die Pforte in der Note aufgefordert, die Wasl des Generalgouverneurs für Kreta vorzunehmen, damit die Aufnahme einer Anleihe, die für die Insel dringend nothwendig sei, möglich werde. — Die Pforte hat den Botschaftern in einer Note angezeigt, daß ein außerordentliches Tribunal eingesetzt sei, um die aufständischen Armenier, sowie die Mohamedaner, welche Gewaltthaten verübten, und endlich die Polizeiorgane, welche ihre Pflicht versäumten, rasch und öffentlich abzuurtheilen.

Griechenland.

Fünfzehnhundert armenische Flüchtlinge aus Konstantinopel sind in Piräus eingetroffen. Sie baten den Polizeipräfekten um Obdach, worauf dieser ihnen nach Rücksprache mit dem Premier-Minister Armeezelte in Phalvron aufschlagen ließ.

Lübeck und Nachbargebiete.

11. September.

Rechtspflege. Wann ist die Eideszuschiebung unzulässig? Das Reichsgericht hat in seiner Sitzung vom 11. Juli d. J. entschieden, daß die Eideszuschiebung unzulässig ist, wenn das Gericht das Gegentheil der durch dieselbe zu erweisenden Thatsache als bereits erwiesen ansieht. Dabei macht es keinen Unterschied, auf welchem Wege das Gericht sich diese Ueberzeugung verschafft hat. Insbesondere ist die Eideszuschiebung auch dann unzulässig, wenn in Folge eines Indizienbeweises das Gericht die gegentheilige Ansicht gewonnen hat. Ebenso kann die Erhebung eines angetretenen Zeugenbeweises abgelehnt werden, wenn das Gericht im Wege der Beweiswürdigung begründet, daß die dem Beweisführer etwa günstigen Zeugenaussagen seine aus den Indizienbeweisen gewonnene Ueberzeugung zu erschüttern nicht im Stande sein würde.

Eine Warnung des deutschen Konsuls in Hongkong. Es wird noch erinnerlich sein, daß vor einigen Monaten der erste Offizier und der Arzt des Norddeutschen Lloyddampfers „Hohenzollern" von den englischen Behörden gefangen gesetzt wurden, weil sie eine befestigte Insel im Hafen von Hongkong betreten hatten. Nur dem energischen Eingreifen des deutschen Konsuls in Hongkong gelang es, die Verwandlung der Gefängnißstrafe in eine Geldstrafe durchzusetzen. Der Konsul erließ dann in dieser Angelegenheit eine Bekanntmachung, die jetzt zu allgemeiner Kenntniß gelangt und die wir zur Nachachtung für die Betheiligten nachstehend wiedergeben: „Bekanntmachung. Die in letzter Zeit häufiger vorgekommenen Bestrafungen wegen Betretens der Befestigungen der Kolonie Hongkong veranlassen mich, darauf aufmerksam zu machen, daß mit harten Strafen bedroht ist, wer auch nur innerhalb der Festungswerke angetroffen wird; der Nachweis einer bösen Absicht wird nicht vorausgesetzt, die Thatsache der Anwesenheit allein genügt zur Feststellung der strafbaren Handlung. Ich ermahne daher alle Deutschen, welche mit deutschen Schiffen hier ankommen, Besatzung sowohl wie Passagiere, beim Verlassen des Schiffes und bei ihren Bewegungen an Land vorsichtig zu sein. Die Schiffsführer werden dafür verantwortlich gemacht, daß vorstehende Bekanntmachung an Bord rechtzeitig zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird. Hongkong, den 6. Juli 1896. Dr. W. Knappe, kaiserl. Konsul.

Prämirt wurden auf der internationalen Bäckerei-Ausstellung in Breslau in Anbetracht ihrer weltberühmten Vorzüglichkeit der Qualitäten, die bekannten holländischen Margarine-Fabrikate der Firma „van den Bergh's Margarine-Gesellschaft Cleve, Rotterdam, London, Brüssel" mit der ersten Auszeichnung: „Ehrenpreis der Stadt Breslau und goldene Medaille". Die hervorragendsten Einrichtungen, unterstützt durch günstige Lage für den Bezug der Rohstoffe, insbesondere auch der Milch aus den holländischen Niederungen, setzen die Firma in die Lage, Qualitäten zu liefern, die durch Feinheit, Aroma und Fettgehalt sich ganz besonders auszeichnen und allgemein beliebt sind.

Die Frage, wie man Eier lange frisch erhalten könne, beantwortet neuerdings R. Strauch auf Grund eigener Versuche in einer Schrift „Das Hühnerei als Nahrungmittel und das Konserviren der Eier." (Bremen 1896.) Von den Konservirungsmethoden werden 37 aufgezählt. Sie werden eingetheilt in solche, die auf Abhaltung der Luft und Fäulnißerreger, auf Behandlung mit antiseptischen Flüssigkeiten und auf der Herstellung von Eierkonserven beruhen. Nach Versuchen auf englischen Ausstellungen bewährte sich zur Erzielung mehrmonatlicher Haltbarkeit am meisten das Bestreichen mit Wachs, Oel, Fett oder Eiweiß, ferner Einlegen in Salz, Kalkmilch und endlich die Umhüllung mit Kleie. Strauch bewahrte Eier, die einige Tage alt und abgewaschen waren, vom 1. Juli bis Ende Februar nach 20 verschiedenen Arten auf. Dabei wurden im Salzwasser alle Eier unbrauchbar, dagegen blieben beim Ueberziehen mit Vaseline, in Kalkwasser und in Wasserglas sämmtliche Eier gut. Die Mehrzahl erhielt sich brauchbar beim Bestreichen mit Wasserglas, Kollodium, Lack oder Speckschwarte, bei der Behandlung mit Borsäure und Wasserglas, mit Kaliumpermanganat und schließlich auch beim Einlegen in Asche.

Varieté-Theater. Am 19. September wird, wie im vorigen Jahre, im Zirkus Reuterkrug unter der Leitung des rühmlichst bekannten Direktors Emil Nauke das wohl noch Allen in Erinnerung stehende Varieté-Theater eröffnet werden. Damit allabendlich ein neues Programm zusammengesetzt werden kann, wechseln die hierbei beschäftigten Artisten am 1. und 16. jeden Monats. Da die Leitung beflissen ist, alles Mögliche der heutigen Kunst zur Befriedigung des Publikums aufzubieten, glauben wir, daß das Varieté-Theater eine große Zugkraft auf alle Kunstliebenden ausüben wird.

Einem Schwindler zum Opfer gefallen ist der Restaurateur John Appelberg, Altdeutsches Restaurant am Hafen. Ein Mann von großer Figur, mit Schnurrbart, in marineblauem Jaquett-Anzug, grauer Mütze, anscheinend Seemann, kehrte dort Mittwoch Nachmittag ein mit dem Bemerken, er ankere mit seinem Dampfer „Lydia", der in Hamburg beheimathet ist, in Travemünde als Nothhafen, um hier einen neuen Steuermann zu heuern, da sein eigener Steuermann von oben gefallen und nach Aussage eines Travemünder Arztes seinen Verletzungen erlegen sei. Mit dem weiteren Bemerken, daß er hier am Polizeiamte die Sache regeln müsse, lieh er sich von Herrn Appelberg 30 Mk. und machte außerdem eine anständige Zeche. Gestern Morgen erkundigte sich A. beim Hafenkontor, ob ein Dampfer „Lydia" in Travemünde liege; hier mußte derselbe erfahren, daß ein Dampfer solchen Namens dort nicht angekommen sei. A. hat die Sache bei der Polizei anhängig gemacht, da der fragliche Kapitän bis gestern Morgen nicht wieder gesehen wurde.

Wegen Betruges ist gegen einen Arbeiter von hier Untersuchung eingeleitet. Derselbe hatte sich als Bote am Kanal-Baubureau ausgegeben und sich als solcher von einem Schuhmacher seine Stiefel repariren und Essen geben lassen, um dann einräumen zu müssen, daß er mittellos sei. Der falsche Kanalbaubureau-Bote wurde festgenommen und dem Marstallgefängniß übergeben.

Der auswärtige Handel Deutschlands im Jahre 1895. In Gestalt eines starken Bandes von mehr als 500 Folioseiten liegt die vom kaiserlichen statistischen Amte bearbeitete Statistik des auswärtigen Handels des deutschen Zollgebietes im Jahre 1895 nach Menge und Werth der Waarengattungen und des Verkehrs mit den einzelnen Ländern vor. In dem letzten Jahre haben, nach dem Werthe berechnet, die Einfuhr in das deutsche Zollgebiet und die Ausfuhr aus demselben betragen in Tausenden Mark

	Einfuhr	Ausfuhr
1895	4 246 111	3 421 076
1894	4 285 533	3 051 180
1893	4 134 070	5 244 562
1892	4 227 004	3 150 104

Während die Einfuhr des Jahres 1895 um fast 39,5 Millionen Mark hinter der des Vorjahres zurückgeblieben ist, hat die Ausfuhr im letzten Jahre im Vergleiche mit den vorhergehenden um mehr als 372 Millionen Mark zugenommen. Auch diese Zahlen beweisen wieder, wie sehr die Bedeutung der Export-Industrie gewachsen ist. Mit den einzelnen Ländern, aus denen für mehr als 100 Millionen Mark nach Deutschland eingeführt oder nach denen für mehr als 100 Millionen Mark ausgeführt ist, hat sich in den beiden letzten Jahren der Verkehr (in Tausenden Mark) folgendermaßen gestaltet:

	Einfuhr aus		Ausfuhr aus	
	1895	1894	1895	1894
Großbritannien	578 362	608 640	678 231	634 150
Rußland	568 795	543 938	220 881	194 806
Oesterreich-Ungarn	525 430	581 749	435 765	401 653
Ver. St. von Amerika	511 703	592 939	368 099	271 115
Frankreich	229 922	214 049	202 769	188 130
Belgien	179 194	171 528	159 186	149 888
Niederlande	164 331	199 179	245 133	244 017
Britisch-Ostindien	162 128	164 130	44 661	39 169
Italien	145 942	141 436	83 375	82 470
Schweiz	144 516	136 228	219 029	188 337
Argentinien	188 437	103 940	37 474	30 218
Brasilien	114 821	91 273	75 191	57 011
Britisch-Australien	113 681	97 751	22 869	20 334
Dänemark	73 031	73 426	100 877	83 387

Nach allen diesen Ländern ist die Ausfuhr im Jahre 1895 gestiegen, nach den meisten sogar sehr erheblich. Der Export nach Großbritannien, der 1894 einen Rückschlag (dem Werthe nach) gegen 1893 erlitten hatte, ist über die Ziffer für 1893 hinausgegangen. Dasselbe gilt von Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten, während die nach Frankreich noch um 350 000 Mark hinter der des Jahres 1893 zurückgeblieben ist. Die Ausfuhr nach den Niederlanden, nach Belgien und Dänemark steigt fortwährend, ebenso die nach der Schweiz, die im Jahre 1895 um 31 Millionen Mark stärker gewesen ist als 1894 und um fast 46 Millionen Mark stärker als 1892. Die Ausfuhr nach Dänemark ist seit 1892 um 25 Millionen Mark, das ist um ein volles Drittel, gewachsen. Auch die Ausfuhr nach Rußland steigt erfreulich von Jahr (1895 36 Millionen Mark mehr als 1893), wenn sie auch die von 1892, die aus bekannten Gründen auf 239½ Millionen Mark aufstieg, noch nicht wieder erreicht hat.

Ein anderes Bild bietet die Einfuhr in Deutschland. Hier fällt namentlich der Rückgang der Einfuhr aus Großbritannien (um 30 Millionen Mark gegen 1894, um 42,5 Millionen Mark gegen 1893) auf. Rußland hat wieder mehr bei uns eingeführt und alle Aussicht, demnächst in die erste Stelle unter unsern Einfuhrskunden zu rücken. Die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn, das an dritter Stelle steht, ist erheblich gesunken, zum guten Theil eine Folge der Sperre der Grenze gegen österreichisches und ungarisches Vieh.

Burg auf Fehmarn. Ein furchtbares Drama hat sich, wie schon kurz erwähnt, in dem sonst so stillen Hause des Altentheilers Rießen in Petersdorf auf Fehmarn abgespielt. Der 82 Jahre alte Rießen wurde am Sonnabend Morgen in seinem Bett erhängt vorgefunden. Der Verdacht, daß sich Rießen nicht selbst erhängt, sondern von fremder Hand erhängt sei, richtete sich zunächst gegen seine Stieftochter, eine Frau Barth, die ihm den Hausstand führte, und deren Mann in Pinneberg wohnt. Als am gestrigen Nachmittage Beamte zur Sektion der Leiche eintrafen, gestand Frau Barth Angesichts der Leiche, daß nicht sie, sondern ein ihr befreundeter, gegenüber wohnender Arbeiter Sander den alten Rießen erwürgt und dann erhängt habe, während sie selbst Beihülfe geleistet. Sander ist verheirathet und 30 Jahre alt. Wie die Frau Barth angiebt, hat Sander sich für seine Mordthat nur 16 Mk. ausbedungen, für welche Summe er sich das 6. und 7. Buch Mosis anschaffen wollte! Die Frau Sander soll der Mitwissenschaft stark verdächtig sein. Der Mörder leugnet hartnäckig; derselbe ist bereits nach Kiel abgeführt, während die Frau Barth nach Burg auf Fehmarn in's Gefängniß gebracht ist. Die That erscheint um so scheußlicher, als der alte Rießen seine Stieftochter zur Universalerbin eingesetzt haben soll. Sander war bekannt als Trinker, von Jedermann verachtet und stammt aus Sulingen in Hannover. Er soll geäußert haben, er habe schon mehr Leute um's Leben gebracht. Die Sektion der Leiche, welche in Anwesenheit des Ersten Staatsanwalts Karnatz stattfand, hat ergeben, daß der Tod durch Erdrosselung erfolgt ist.

Am 1. und 2. Ziehungstage der 5. Klasse der 310. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

70000 Mk. auf Nr. 49639; 10000 Mk. auf Nr. 111810; 5000 Mk. auf Nr. 14771; 3000 Mk. auf Nr. 37437; 400 Mk. auf Nr. 1565 9621 35164; 300 Mk. auf Nr. 22165 23817 42302 73572 78139; 200 Mk. auf Nr. 4067 10741 16505 22343 23011 25575 32998 46897 57205 65110 74189 92702.

2000 Mk. auf Nr. 17901; 1000 Mk. auf Nr. 7126 70678; 300 Mk. auf Nr. 6116 34839 38975 43194 44685 54873 80292; 200 Mk. auf Nr. 1421 15137 17539 21393 26531 31517 33028 42401 51617 54857 57164 57423 65293 76395 97978 106396.

(Ohne Gewähr.)

Lübecker Getreidepreise.

10. September.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen	13	Mk.	—	Pf	bis	13	Mk.	70 Pf.
Roggen	11	„	—	„	„	11	„	30 „
Gerste	11	„	—	„	„	12	„	— „
Hafer	11	„	—	„	„	13	„	— „
Erbsen	11	„	—	„	„	11	„	50 „
Gelbe Kocherbsen	14	„	—	„	„	16	„	— „
Grüne „	14	„	—	„	„	16	„	— „
Rappsaat	—	„	—	„	„	—	„	— „
Rübsen	—	„	—	„	„	—	„	— „

Stercuschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 10. September.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 630 Stück, davon vom Norden Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 47—49 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauen 37—43 Mk. und Ferkel 43—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Freitag, den 11. September.

Vormittags.
4,25 D. Fyden, Lund, von Malmö in 15 Std.
4,45 D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 13 Std.
5,20 D. Svithiod, Blumberg, von Kalmar in 23 Std.
7,30 Margott, Frieberg, von Halmstad in 2 Tg.
8,15 Palmo, Nylon, von Hernösand in 10 Tg.
8,15 Brigitte, Holmström, von Hernösand in 8 Tg.
8,40 Fappaileden, Anderssen, von Skellefteå in 16 Tg.

Abgegangen:

Donnerstag, den 10. September.

Mittags.
12,— Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.
Nachmittags.
12,20 D. Falke, Schacht, nach Fehmarn.
5,10 Marie Louise, Nachtwey, nach Petersburg.
7,15 D. Najaden, Möller, nach Kopenhagen.

Freitag, den 11. September.

Vormittags
7,50 D. Thor, Madsen, nach Nakskow.
8,20 Dagmar, Hansen, nach Aalborg.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V.: OSO., frisch, 6,70 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Alpha ist am 9. September von Stettin nach Libau abgegangen.
D. Elita ist am 9. September in Ljusne angekommen.
D. Newa ist am 9. September von Kronstadt auf hier abgedampft.
D. Castor ist am 10. September von Rotterdam via Sklagen nach hier ausgegangen.
D. Afrika ist am 10. September von Kotka nach Apenrade abgegangen.
D. Heinrich Jäde ist am 7. September von Kronstadt auf hier abgesegelt
D. Livadia ist am 10. September in Aarhus angekommen.
D. Dora ist am 10. September in Memel angekommen.
D. Alice Krohn ist am 10. September von Blyth nach Wasa abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Uns'n Fründ **W. Vohs** to sin 30jährigen Geburtsdag en 999mal dunnerndes Hoch, dat de Moislinger Allee wackelt un de Böstenfabrik sich ümdreht. Nu rad mal, du olle Schlek.

Auction!
am Sonnabend, den 12. September,
Nachmittags 6 Uhr anfangend, in „Stadt Schleswig", Hundestraße 14, über
Waaren aller Art, Normalwäsche, Bettlaken, Damast-Tisch- und Handtücher und nicht Genanntes mehr.
Von Morgens 10 Uhr an freihändiger Verkauf zu Auctionspreisen.
Weitere Zusendungen Hundestraße 8 erbeten.
Auf Wunsch wird auch Vorschuß gewährt
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Erde kann abgeladen werden
gegen Vergütung. Schwartauer Allee 74 a.

Tüchtige Schneider-Gehülfen verlangt
A. J. H. Steffen,
Civil- und Uniform-Schneidermeister,
Fackenburger Allee 10 b.

Zu vermiethen ein gut möbl. Zimmer
für einen **jungen Mann** Wakenitzmauer 114.

6 schöne Zugänger
zu verkaufen
Vorbeckstraße 24.

Verloren am Sonntag Abend vom Burgfelde bis zur Friedenstraße ein **Trauring,** gezeichnet M. H. 1893. Gegen Belohnung abzugeben Friedenstraße 34, 2. Etage.

Billig zu verkaufen 2 einschläfige Bettstellen mit Matratzen, 1 Waschtisch (fast neu) und eine Taschenuhr. Näheres Schönkampstraße 4.

Gut erhaltene
eichene Farbe-Tonnen
billig abzugeben in der
Expedition des Lübecker Volksboten
Große Altefähre 35/37.

Georg Rudolph
Barbier und Friseur
24 Fünfhausen 24
empfiehlt sich angelegentlichst.

Rasir-Salon.
Handlung von Cigarren etc. in bekannter Güte von
Carl Lüdecke, Arnimstr. 2d.

Hüte mit Arbeiter-Controlmarke empfiehlt Genosse
A. Pohl. Lübeck, Marlesgrube 40

Feinste Meierei-Butter,
Pfund 1,20 Mk.
Frische Eier,
6 Stück 30 Pf.
Geräuch. Landmettwurst
Pfund 1 Mk. und 1,20 Mk., empfiehlt
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachfolger,
Kupferschmiedestraße 7.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Schweinefleisch . .	Pfd. 50 Pf.
Karbonade . . .	Pfd. 60 Pf.
Kopf und Bein . .	Pfd. 20 Pf.
Speck, fett u. mager	Pfd. 55 Pf.
Kalbfleisch	Pfd. 35 Pf.

Nur hiesige Waare.

Für Mk. 120
liefern eine ganze Aussteuer für Wohn- und Schlafstube, enth 1 Sopha, 4 Stühle, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Theeschr., 1 Regulator, 2 Bilder, 1 zweischl Bettstelle mit Matratze, 1 Waschständer, 1 Kleider-Garderobe, 1 Küchenschrank.
H. Prüssmann & Sohn,
Möbelhandlung, Marlesgrube 23.

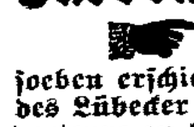
Prima franz. Kartoffeln
empfiehlt billig
A. Klinke, Reiferstraße 14 a.

Bruch-Caffee
(reinschmeckend), per Pfund **80 Pfg.**, empfiehlt
Aug. Paetow, Ziegelstr. 14.

Eine Partie
frische Leberwurst,
pr Pfd. **50** Pfg,
empfiehlt
A. Schlie, Mühlenstraße 20.

Feinste Margarine,
per Pfd. 65 Pfg., empfiehlt
Aug. Paetow. Ziegelstr. 14.

Frische schwedische Kronsbeeren
empfiehlt bestens
J. Behrmann, Hundestraße.



Heute
prima junges fettes Fleisch,
dicke Flohmen, f. Rollfleisch,
f. Mortadellawurst,
gef. Mettwurst
empfiehlt bestens
H. Wulf, Obere Fischergrube 10.

Frankfurter Margarine
stets frisch
zu haben in vielen Detailgeschäften.

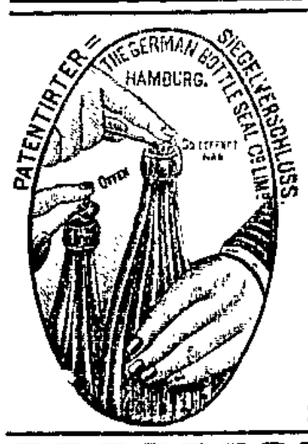
Schwartau.
Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Schuhwaaren.
Besonders gute Halb- und große Stiefel.
Reparaturen prompt und billig.
A. Brede, Schuhmacher.

Süddeutscher Postillon
Nr. 19
soeben erschienen und durch die Exped. des Lübecker Volksboten und deren Colporteure zu beziehen.
Friedr. Meyer & Co.
Buchhandlung.

Arbeitsmesser
empfiehlt
Diedrich Tesschau.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich
11 Fleischhauerstrasse 11
(im früheren Hause **Otto Voigt**)
eine Rind- und Schweine-Schlachterei,
verbunden mit
Fabrik feiner Wurst- und Fleischwaaren
und halte mich bei Bedarf dem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Achtungsvoll
Georg Schmidt, Schlachtermeister, obere Fleischhauerstraße 11.

Butter
findet bei fortwährend steigenden Preisen **besten Ersatz** in
Van den Bergh's
Margarine
unübertroffen in Feinheit des Geschmacks, Fülle des Aromas und Fettgehalts.
Ueberall käuflich. Man verlange stets **Van den Bergh's holländische Tafel-Margarine,** auf der Ausstellung in Breslau (August 1896) in Anerkennung der Vorzüglichkeit der Qualität, wiederum mit der ersten Auszeichnung: **Ehrenpreis der Stadt Breslau und goldenen Medaille** prämiirt.
Vertreter für Lübeck und Umgegend: **Johs. Klüssmann.**



Wir empfehlen unsere nur aus **Hopfen, Malz, Hefe** und **Tiefbrunnen-Wasser** hergestellten
Biere in Flaschen
mit Patent- oder Siegel-Verschluß.
Die Vortheile des **Siegel-Verschlusses** sind:
Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtheit.
Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Oeffnen.
Hochachtungsvoll
Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Hermann Grabow
Mechanische Schuhwaaren-Fabrik
Burg bei Magdeburg.
Filiale: Lübeck, Breitestraße 47.

Wir verkaufen unsere Fabrikate zu **festen** abgestempelten **Fabrikpreisen** gegen Baarzahlung. **Der Preis eines jeden Paares ist auf die Sohlen gestempelt,** eine Uebervortheilung unserer Kundschaft ist daher ausgeschlossen.

Unser Lager ist in **Schuhwaaren jeder Gattung und Größe** — für die bevorstehende Herbst- und Winter-Saison — überaus reich sortirt und empfehlen wir u. A.:

Herren-Roßleder-Besatz-Zugstiefel	von Mk.	3,75	an.
Herren-Roßleder-Zughalbschuhe .	„ „	3,50	„
Damen-Roßleder-Zugstiefel . .	„ „	2,85	„
Damen-Roßleder-Schnürhalbschuhe	„ „	2,75	„
Damen-Lasting-Morgenschuhe .	„ „	1,75	„
Damen-Pantoffel	„ „	0,35	„
Kinder-Schuhe	„ „	0,25	„
Damen-Ballschuhe	„ „	1,95	„

In feinen **Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinderschuhen** aus Satin, russischem Kalbleder, Kalblack, Rindlack, Chevreaux (Grison, Paris) u. s. w. in **hocheleganten Ausführungen** und den **neuesten Façons** haben wir bei **vorzüglichen Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen reichhaltige Auswahl,** worauf wir ein verehrliches Publikum ganz besonders aufmerksam machen.

Jeder von uns fabrizirte Stiefel hat Lederbrandsohle, Lederkappe und Lederabsatz.

Bestellungen nach Maaß, sowie jegliche Reparatur schnellstens und billig.

Hochfeine 5 und 6 Pfennig-Cigarren.
Cigarrenspitzen, Shagpfeifen, Spazierstöcke in großer Auswahl.
C. Wittfoot, Hüxstraße 18.

Gebr. Caffee
von Mk. 1,00 bis 1,60 per Pfd. aus meiner neu eingerichteten Rösterei, sowie
sämmtliche Colonialwaaren
empfehle ich zu den billigsten Preisen.
Wilh. Bandholtz, Hüxstr. 92

Reinen Natur-Honig
von
Norddeutsche Honig- u. Wachswerke
Wisselhövede
empfiehlt billigst
J. C. O. Frick, Beckergrube 49.

Gustav Kähler's Bier-Halle
Böttcherstraße 18.
Jeden Sonnabend Abend von 6 Uhr an:
ff. Eisbeine (Portion 30 Pf)
sowie
Ausschank von ff. Hansabier
Seidel 15 Pfg.

Restauration „Zur Drehbrücke."
Ausschank von ff. Hansabier.
Seidel 10 Pfg.
Wilh. Menschel.

Unterricht im Buchhalten.
Jungen Damen, welche geneigt sind, später als **Cassirerin** oder **Buchhalterin** thätig zu sein, empfehle ich meinen zu diesem Zweck von mir selbst ausgearbeiteten Cursus angelegentlichst. Der I. Cursus beginnt **Mitte October** und findet der Unterricht jeden Sonntag Nachmittag von **3—5 Uhr** statt.
Hochachtungsvoll
Hermann Lips jr.,
Engelsgrube 29,
pract. Buchhalter und Lehrer der Handelswissenschaften.

Unterricht im Buchhalten.
Der Cursus in der dopp. ital. Buchführung verbunden mit sämmtlichen Handelswissenschaften beginnt Anfang October und bitte ich um baldige Anmeldung behufs näherer Besprechung.
Hermann Lips jr.,
Engelsgrube 29, 1. Etage
pract. Buchhalter und Lehrer der Handelswissenschaften.

Club Fidelitas.
Montag den 14. September,
Abends 9 Uhr:
General-Versammlung
im Club-Lokal.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Anträge. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Athleten-Club Hansa.
Sonntag den 13. September:
Ball
verbunden mit
Concert (mit Tanzabwechselung), Preisschießen u. Vorstellung
im Concordia-Garten.
Anfang des Concerts 5 Uhr, der Vorstellung 8½ Uhr, nach derselben Ball. Ende Morgens
Herrenkarte 60 Pf., eine Dame frei.
Das Comité.

Aufforderung!
Jeder Athlet und starke Mann von Lübeck und Umgegend, der im Stande ist, die Kraftleistungen einiger unserer Mitglieder nachzumachen und die Betreffenden im griechisch-römischen Ringkampf zu besiegen, erhält eine Prämie von **100 Mark.**
Anmeldungen bis zur Vorstellung im „Concordia-Garten".
NB. Ringen sämmtlicher Mitglieder untereinander nach Loosen.

„Zum rothen Löwen"
Sonntag den 13. September 1896:
Erntebier.
Anfang Nachmittags. Ende 12 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **C. Stage.**

Hotel Germania
Travemünde.
Sonntag den 13. September 1896:
Großer Abschiedsball
der Kur-Kapelle.
Anfang 6 Uhr. **G. Ebel**

TIVOLI.
Heute und folgende Tage, Nachmittags von 4 Uhr an:
Große Carousselbelustigung.
Um zahlreichen Besuch bittet **L. Faasch**

TIVOLI.
Eintritt frei.
Am Sonntag den 13. September, von Nachmittags 4 Uhr an:
Große Carousselbelustigung.
Fahrkarten für Erwachsene 80 Pfg., für Kinder 40 Pfg. per Dutzend.
Um zahlreichen Besuch bittet **L. Faasch.**

Verantwortlicher Redacteur: Theod. Schwartz. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 214. Sonnabend, den 12. September 1896. 3. Jahrgang.

Das Staatseisenbahnsystem.

Die Verstaatlichung der Hessischen Ludwigsbahn hat in einigen Leuten die Hoffnung erweckt, daß bald alle Eisenbahnen in den preußischen Staatsbesitz übergehen würden. Der bekannte Silbermann Dr. Arendt, dessen Ausführungen in dieser Beziehung wir bereits kurz mitgetheilt haben, spricht ganz offen aus, daß die preußische Eisenbahnpolitik den nichtpreußischen Eisenbahnen eine „vernichtende Konkurrenz" bereiten möge. Nach der durch preußischen Druck bewirkten Verstaatlichung der Hessischen Ludwigsbahn müsse, glaubt Dr. Arendt, es das nächste Ziel der preußischen Eisenbahnpolitik sein, die Reichsbahnen in Elsaß-Lothringen in preußische Bahnen zu verwandeln und damit die badischen Bahnen so viel als möglich lahm zu legen. Mit jedem Zuwachs müsse das Uebergewicht der preußischen Bahnen für die andern unerträglicher werden und so würde schließlich die Einheit des Eisenbahnwesens auf diesem Wege erzielt, nachdem Preußen alle Linien an sich gebracht.

Herr Arendt scheint aber selbst einzusehen, daß seine Wünsche in den außerpreußischen Staaten doch stark verschnupfen könnten, und bezeichnet die von ihm angestrebte Expropriation als „Uebergang zum Reichseisenbahnsystem." Damit kann er aber Niemand darüber täuschen, daß es sich bei ihm um den Uebergang sämmtlicher deutschen Bahnen in spezifisch preußischen Besitz handelt, denn er will ja sogar die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen in preußische verwandelt wissen.

Es wird damit nicht so leicht gehen, wie Herr Arendt glaubt, der glücklicher Weise in Deutschland nicht zu den regierenden Staatsmännern gehört.

Das Reichseisenbahnsystem wurde seiner Zeit auch vom Fürsten Bismarck als ein Ziel der preußischen Eisenbahnpolitik bezeichnet. Aber es geschahen keine entscheidende Schritte; man scheint auf größeren Widerstand gestoßen zu sein, als man erwartete.

Auch wir sind im Prinzip Anhänger eines zentralisirten Eisenbahnwesens. Am vortheilhaftesten würde dasselbe wirken, wenn sein Zentralpunkt in Mitteldeutschland läge, von wo ein Radialsystem von Bahnen auszugehen hätte, und wir scheuen uns nicht, die höchst ketzerische Ansicht auszusprechen, daß wir uns ein vortreffliches zentralisirtes Eisenbahnsystem in Deutschland denken können, auch ohne daß grade Berlin dessen Haupt- und Zentralpunkt wäre.

In der Sozialdemokratie ist die Stellung der Partei zum Reichseisenbahnprojekt schon einmal kritisch erörtert worden. Einige wenige Stimmen erhoben sich für das Projekt, da man darin keine politische Gefahr erblicken konnte und weder Staats- noch Privatbahnen einen Schutz gegen reaktionäre Strömungen gewähren könnten. Die Mehrheit der Parteigenossen, von einem berechtigten und unüberwindlichen Mißtrauen gegen alle Bismarckprojekte erfüllt, hielt, soweit sie sich aussprach, an der Zurückweisung des Eisenbahnprojektes fest.

Auch wir sind der Meinung, daß nach den vielen Erfahrungen, die man gemacht hat, die Sozialdemokratie dem Reichseisenbahnprojekt gegenüber heute keinen anderen Standpunkt einnehmen kann, als gegenüber dem Tabak- und Branntwein-Monopol. Die Monopolisirung des wichtigsten Verkehrsmittels durch die preußische Eisenbahnverwaltung würde, wie die „Leipziger Volksztg." treffend ausführt, keinem idealen, sondern einem fiskalischen Zwecke dienen.

Auch wenn die Eisenbahnen in die Reichs- und nicht in die preußische Verwaltung übergehen würden, so daß sie unter der Kontrole des Reichstages ständen, so könnte ein solches System nur dann erträglich werden, wenn genügende Garantien gegen den sich überall so sehr breit machenden Fiskalismus geschaffen würden. Aber man weiß, wie schwer solche Garantien zu erzielen sind; im preußischen Landtage wäre das schon gar nicht möglich. Und damit wäre für uns die Sache unannehmbar.

Der heutige Militärstaat stößt auf immer größere Schwierigkeiten in der Beschaffung der Mittel für den Unterhalt und die Vermehrung des stehenden Heeres, für den Ausbau seiner Flotte und seiner Befestigungen. Deshalb müssen die Staatsbetriebe möglichst ertragsreich gemacht und ausgenutzt werden. So wird in diesen Betrieben nicht maßgebend, was kulturfördernd ist, sondern nur, was einen reichen Ertrag verheißt. Stoßen wir schon bei der Post, die doch der beste Staatsbetrieb ist, auf eine Reihe von Erscheinungen, welche erkennen lassen, wie sehr man für die nicht so leicht zu befriedigenden Bedürfnisse des Fiskus besorgt ist, so finden wir beim preußischen Eisenbahnwesen, daß es in wesentlichen Punkten durchaus zurückgeblieben ist. Man ist in Preußen weiter als jemals von jenen Neuerungen entfernt, die sich in anderen Ländern als so praktisch und vortheilhaft erwiesen haben; statt von Erleichterungen hört man weit mehr von Maßregeln, die das Gegentheil bedeuten. Es ist zweifellos, daß im Verhältniß zu andern Ländern in Deutschland die Fahrpreise auf den Eisenbahnen außerordentlich hoch sind. Gerade die preußische Eisenbahnverwaltung aber leistet gegen die Einführung des Zonentarifs und andere Verbilligungsvorschläge den hartnäckigsten Widerstand. Woher mag dies wohl kommen? Einmal weil man nicht bei Heller und Pfennig vorher berechnen kann, daß beim Zonentarif die Einnahmen der Eisenbahnwaltung dieselben bleiben werden, obgleich die günstigsten Erfolge anderer Länder vorliegen. Sodann besteht in der preußischen Bureaukratie wie beim Junkerthum eine instinktive Abneigung gegen die Erleichterung des Verkehrs für die ländliche Bevölkerung, soweit dieselbe dem Proletariat angehört. Man meint, wenn die „Seßhaftigkeit" dieser Bevölkerung vermindert werde, so werde sie auch leichter der sozialistischen Propaganda zugänglich. Das mag bis zu einem gewissen Grade richtig sein, allein die wachsende Industrie braucht eben eine fluktuirende Bevölkerung und kann dabei auf die größere oder geringere Furcht der Bureaukratie vor dem Umsichgreifen der sozialistischen Propaganda keine Rücksicht nehmen.

Faßt man alle diese Dinge zusammen, so kann es für uns gegenüber dem Arendt'schen Vorschlage nur eine scharfe Zurückweisung geben.

Wir schwärmen gewiß auch nicht für Privatbahnen, deren Auswüchse in Nordamerika am deutlichsten zu sehen sind. Aber wenn der Staat heute in seinen Betrieben selber als Kapitalist und Unternehmer auftritt — ist da von solchen Umwandlungen ein Gewinn zu erhoffen?

Wir haben keinen Grund, dem Fiskus Gefälligkeiten zu erweisen. Und dem Militär-Fiskus gegenüber schon gar nicht.

Soziales und Partei-Leben.

† **Genosse Steinmetz Hermann Eichhorn in Dresden** ist in der Sonntag-Nacht gestorben. Bis zum Jahre 1882 war Genosse Eichhorn in Dresden thätig, dann ging er nach Leipzig, um im Jahre 1887 nach Dresden zurückzukehren. Und zwar wurde er auf Grund des kleinen Belagerungszustandes aus Leipzig 1887 ausgewiesen, nachdem er als ein Opfer des sogenannten Steinmetzgeheimbunds-Prozesses drei Monate im Gefängniß gesessen hatte. Stets war er in aufopfernster Weise für seine Ueberzeugung eingetreten, alle seine freien Stunden, die ihm nach einer harten Berufsarbeit noch übrig blieben, widmete er der Partei. Bei seiner Beschäftigung verfiel er auch dem unheimlichen Verfolger der Steinarbeiter, der Schwindsucht. Ihre Spuren machten sich schon längst bemerkbar. Da kam der Waldschlößchen-Boykott und Eichhorn wurde ein Opfer desselben. Als Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins Dresden-Altstadt hatte er mit der Direktion genannter Brauerei zu verhandeln. Sehr gewagte Auslegung einer Stelle im Briefe des Genossen gab Anlaß zu seiner Verhaftung. Das Gericht erhob die bekannte Anklage wegen „Erpressung." Und nun kommt noch ein dunkler Fleck in unserer sächsischen Rechtspflege. Unser armer Genosse Eichhorn saß schwer krank im Gefängniß, alle Versuche, ihn frei zu bekommen, schlugen fehl, ja die Haft des todtkranken Mannes wurde noch verlängert, weil sich ein Belastungszeuge, der Rechtsanwalt Gerlach, zu seiner Erholung in einem Tiroler Bade aufhielt. Nach einer 13wöchigen Marter endete die Haft endlich mit Freisprechung. Wohl widmete sich Eichhorn nach der Freilassung mit demselben Eifer der Partei, aber seine Gesundheit war für immer gebrochen. Noch vor fünf Wochen nahm er, todtkrank, an einer Berathung wichtiger Parteiangelegenheiten Theil. So bietet Eichhorn ein Bild treuester Pflichterfüllung. Sein Andenken bleibe in Ehren!

Ein Nachspiel zum Kottbuser Textilarbeiterstreik. Am 17. September ds. Js. haben sich vor dem Schöffengericht in Kottbus der dortige Textilarbeiter und Restaurateur Karl Ullrich als Herausgeber und der Buchdruckereibesitzer Emil Landgraf aus Burgstädt i. S. als Drucker eines Flugblattes zu verantworten, das nach dem Streik an die Kottbuser Textilarbeiter gerichtet worden war, um diese in noch größerer Zahl zum Anschluß an die Organisation zu bewegen. In Folge dieses Flugblattes haben 37 Fabrikanten Strafantrag wegen Beleidigung gestellt.

London. Zur Krisis im Schneidergewerk in London. Die Streitigkeiten, die im Londoner Schneidergewerk ausgebrochen sind, bieten einige merkwürdige Eigenthümlichkeiten dar. In der Schneiderei kommen drei Faktoren in Betracht. Da ist in erster

---

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schätzler-Perasini.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein kurzes Zögern noch, dann gleitet die Antwort rauh, eisig über Frau Annas Lippen:

„Er ist mein Gatte."

„Ihr Gatte?"

Ein drückende Stille entsteht. Der Rath begreift mit einem Male Alles. Ihr Gatte, Friedrich Weihold, der durch seine Schuld so elend wurde!

Herr von Heimen sinkt abermals in den Stuhl zurück, nachdem er aufgesprungen war. Schwer ruht sein Kopf auf der Handfläche. Er weiß zur Minute keine Rettung aus diesem Netze.

„Das ahnte ich nicht," sagte er leise.

„Nachdem meinem Gatten das Unglück traf — ich mag es jetzt nicht anders nennen," fährt Frau Anna fort, „ward uns Zurückgebliebenen das Leben in jenem Städtchen unmöglich gemacht. Mit Bewilligung der Regierung durfte ich einen anderen Namen annehmen, denn trotz unserer Schuldlosigkeit sah man, so lange ich und die Kinder den Namen „Weihold" trugen, auch auf uns den Abglanz des Brandmals: Mit Zuchthaus bestraft!

Wir verkrochen uns hier in diese Einsamkeit, wo ich hoffte, einen erträglichen Frieden zu gewinnen. Man kannte uns nicht mehr als die Angehörigen Weihold's; das Schandzeichen trug ich in meiner Brust. Aber dann kam die Zeit, wo ich auch anfangen mußte, mein Kind elend zu machen."

Der Rath unterbricht sie. Aus seinem Grübeln auffahrend, that er die rasche Frage:

„Weiß Fräulein Renate den wahren Grund, der sie von meinem Sohne trennt — weiß sie besonders, daß ihr Vater anwesend ist?"

„Nein!" erwiderte Frau Anna. „Nachdem sie mir ihre Liebe gestand, mußte ich ihr mit zerrissenem Herzen erklären, daß diese Verbindung unmöglich sei. Und da sie mich voller Entsetzen anstarrte, mußte ich ihr einen Grund angeben. Den Vater anzuklagen, vermochte ich nicht und so sagte ich denn nur: Ein Familienmitglied hat uns mit Schande bedeckt und darunter haben wir zu leiden."

„Ich beklage bitter das traurige Geschick meines armen Kindes, das sich nicht in das Tragische der Lage zu schicken weiß."

Herr von Heimen wendete der hartgeprüften Frau das Antlitz zu:

„Ich beklage nicht minder meinen Sohn. Beide ohne Schuld und Beiden wird durch das Vergehen der Väter ihr Liebestraum zerstört, das Schönste, was die Erde uns armen Menschenkindern bietet."

Er erhebt sich mit rascher Bewegung.

„Auch mir ist es geradezu unmöglich, mich mit der Verzweiflung zu begnügen, ohne Hilfe zu suchen, nur resignirt und selbstquälerisch sprechend: Alles vergebens, ich suche keine Rettung mehr!

„Sie selbst sind hart betroffen, sind ein Weib, daß Sie nach all' den fürchterlichen Schlägen wohl den Kampf aufgeben mögen. Ich aber bin ein Mann und möchte die letzten Kräfte einsetzen, einen Ausweg zu suchen. Einen einzigen wüßte ich noch, der vielleicht Alles noch zum Guten wenden könnte."

„Ich vermag nicht mehr zu hoffen — nur die größere Schuld möchte ich verhüten. Weiß ich doch nicht, ob dies Eine gelingt!" wendet Frau Anna ein.

„Wenn nun — ich setze den Fall — Weihold nicht existirte, wenn er nicht uns alle mit seiner Gegenwart bedrohte, wenn Niemand noch um die beiderseitige Schuld wüßte, als die direkt daran Betheiligten, würden Sie dann in eine Verbindung einwilligen, welche die jungen Leute über Alles glücklich machte?

Wir aber könnten uns als treue Freunde die Hände reichen, und was uns bekannt, bliebe in unserer Brust begraben. Die Kinder wissen nichts, einen etwaigen Verdacht wollte ich selbst wohl aus dem Felde schlagen. Könnten Sie ja sagen, Frau Berger?"

Diese vom Rath gestellte Frage kommt Frau Berger unerwartet.

„Ich weiß nicht —"

„Bitte, beantworten Sie meine Frage."

„Und wenn ich auch Alles thun wollte, um mein Kind so glücklich zu machen, als Renate es verdient, wenn ich ja sagen wollte — Sie vergessen bei Alledem das Hauptsächlichste, meinen Gatten. Er weiß um Ihr Vergehen, ich will kein Richter sein, wo die lange Zeit ihr Urtheil sprach; um meines Kindes Willen möchte ich vergessen, wie Sie ja auch thun wollen. All' dem tritt jedoch Weihold entgegen.

Ich wollte ihn diesen Abend aufsuchen, wollte ihm manches Opfer bringen, um einen Mord zu verhüten. Da fand ich das Zimmer leer, auf dem Tisch lag aber ein wüthend zertretenes Medaillon, dasselbe, welches Margarethe angeblich mit ins Grab genommen haben sollte. Weihold muß es durch irgend welchen Zufall erhalten haben.

Die Pflegefrau täuschte mich eben. So wichtig mir dieser Umstand früher gewesen wäre, jetzt hat er keine Bedeutung mehr für mich, nachdem meine eigenen Worte von der Schuld erzählten."

Er unterbricht sich, um aufmerksam zu lauschen. Am Thor entstand ein Geräusch.

Frau Anna erhebt sich zitternd.

„Das ist er — Weihold."

Linie der Großindustrielle, der Inhaber einer City-Firma, der die Bestellungen der Kunden entgegen nimmt. Diese Bestellungen führt er in der Regel nicht selbst aus, sondern übergiebt sie einem Kleinmeister, dem sogenannten Schwitzmeister im Ostend, der zu einem bestimmten Preis die Arbeit übernimmt. Dieser Schwitzmeister übergiebt sie dann zu einem noch niedrigeren Preise den Gesellen, die zumeist in der eigenen Wohnung arbeiten. Das eigenartige an der jetzigen Krisis im Schneidergewerk ist' daß die Schwitzmeister mit einigem Erfolg den Versuch gemacht haben, ihre Gesellen zur Theilnahme an einer gegen die Großindustriellen der City gerichteten Kombination zu bewegen, welche bereits zu einem Streik gegen eine Firma geführt hat.

Das auffällige dieses Verfahrens verschwindet aber, wenn man die Stellung des sogenannten Schwitzmeisters ins Auge faßt. Thatsächlich ist es nicht er, welcher die Preise herabdrückt, so daß die Arbeiter kaum ihr tägliches Brot verdienen können. Es ist die Cityfirma, die das Schwitzsystem betreibt, und der Kleinmeister ist nur ein bequemer Mann, der für kleinen Profit das Odium des Schwitzens auf sich nimmt. Er ist unter dem gegenwärtigen abscheulichen System der Vergebung der Schneiderarbeit eine Nothwendigkeit; er erspart der Großfirma Zeit, Mühe und Aerger und übernimmt die Verantwortlichkeit für die richtige Ablieferung der verfertigten Waare. Thatsächlich ist der Unterschied zwischen ihm und dem von ihm beschäftigten Arbeiter gar nicht sehr bedeutend. Die ganze Ausstattung eines Schwitzmeisters besteht gewöhnlich aus seiner Frau, die bei der Arbeit mithilft, und einer Nähmaschine. Seine Gesellen sind nur um weniges schlechter situirt als der Meister. Ihr ganzes Augenmerk ist darauf gerichtet, möglichst bald Geld genug zusammen zu scharren, um ebenfalls eine Nähmaschine und eine Frau anzuschaffen und auf eigene Faust mit den Großindustriellen zu unterhandeln.

Diese scheinbare Interessengemeinschaft der Schwitzmeister ist aber gerade der schwächste Punkt der versuchten Kombination. Alle Arbeiter — und sie sind zumeist jüdischer Abkunft — sind Konkurrenten ihrer Schwitzmeister, und da die Ausrüstung einer Schwitzhöhle im Ostend der Stadt wenig kostet und trotz Fabrikinspektoren und Arbeitsverordnungen in jedem Winkel eingerichtet werden kann, ist die Bewegung unter den Schwitzmeistern und Arbeitern zur Erlangung besserer Preise zum voraus zum Mißlingen verurtheilt. Es kommen jeden Tag sog. greeners (Neuankömmlinge, die noch grün sind) herüber, die sich mit den allerniedrigsten Löhnen zufrieden geben, bis sie genug erspart haben, um selbst ihre Arbeiter als Schwitzmeister auszubeuten. Und über ihnen allen thront der Großindustrielle in der City, der Schwitzmeister und Arbeiter aufs grausamste ausbeutet. Denn er hat das Kapital auf seiner Seite, das den anderen gänzlich abgeht. Um seinen Kunden Sand in die Augen zu streuen, läßt er wohl einen kleinen Theil seiner Bestellungen in einer zum Haus gehörigen Werkstätte anfertigen, die zur Besichtigung offen steht. Weitaus der größere Theil wandert aber wie zuvor in die Schwitzhöhlen im Ostend, wo die Anzüge von Ministern und Millionärs um einen Hundelohn angefertigt werden.

Aus Nah und Fern.

Des Nachbars Garten. Die Achtsamkeit der Breslauer Polizei ging in den „Kaisertagen" nach der „Breslauer Ztg." in einem Falle sogar so weit, daß man einem angesehenen Bürger nahelegte, in den Festtagen seinen eigenen Garten zu meiden, weil dieser an das Landeshaus stößt, in dem das russische Herrscherpaar Wohnung genommen hatte. — In Görlitz schien, so lesen wir in der „Freis. Ztg.", am Montag die Absperrung innerhalb der Stadt eine strengere zu sein, als in Breslau. Die Polizei räumte mit ganz besonderer Energie den Platz vor dem Bahnhof und ordnete sogar an, daß die Hausthüren der dort befindlichen Hotels während der Durchfahrt der Kaiserpaare geschlossen werden mußten.

Zur Börsengartenaffäre in Königsberg meldet ein Privattelegramm der „Volks-Zeitung": Der Chefredakteur der „Königsb. Hartung'schen Ztg." Emil Walter wurde als Zeuge vor dem Militärgericht darüber vernommen, wer ihm den Kommandanturbefehl in der Börsengartenangelegenheit mitgetheilt habe. Es ist Untersuchung eingeleitet gegen einen „unbekannten Soldaten". — Den Reserveoffizieren soll das Verhalten der aktiven Offiziere in der Börsengartenaffäre zur Richtschnur dienen. — Die Burschenschaft dementirt den Boykott des Börsengartens.

Ist die Geschichte noch so dumm, sie findet doch ihr Publikum. Was aber das beschränkteste Publikum verschmäht, das ist grade noch gut genug für den „Rheinischen Merkur", vorausgesetzt, daß es sich gegen die ††† Sozialdemokraten verwenden läßt. Das Organ des Expfaffen und Anarchisten Domela Nieuwenhuis hatte in seinem Organ „Recht voor Allen" einen Schandartikel gegen die belgischen Sozialdemokraten gebracht und von der „Vooruit"-Gesellschaft in Gent behauptet, sie zahle schlechte Löhne und übe das „Schwitzsystem" in ausgedehntestem Maße. So etwas ist ein gefundenes Fressen für Blätter vom Schlage des „Rhein. Merkur". Flugs nahm er sich des Anarchisten Nieuwenhuis an und spielte den Braven gegen die Sozialdemokraten aus. Nunmehr äußern sich die beiden Hauptorgane der belgischen Sozialdemokratie zu dem Erguß des holländischen Krakehlers und Gewährsmannes des „Rhein. Merkur". Der „Peuple" geißelt diese „miserable Taktik" in einem von gerechtem Zorn diktirten Leitartikel und widerlegt die Verleumdungen an der Hand von unanfechtbaren Zahlen und Thatsachen. Und im „Vooruit" schreibt Genosse Anseele selbst, der Gründer des „Vooruit" (der Genossenschaft und der Zeitung) eine Antwort an das „Recht voor Allen", welche die Nieuwenhuis'schen Behauptungen bis in die kleinsten Einzelheiten als Lügen nachweist und den ehrlosen Buben, welche der Bourgeoisie diesen Liebesdienst erwiesen, an den verdienten Schandpfahl stellt. Die genannten Parteiorgane konstatiren, daß der „Vooruit", sowohl der Brüsseler wie der Genter, die höchsten ortsüblichen Löhne zahlt, daß er in seinen Bäckereien und sonstigen Werkstätten den Achtstundentag eingeführt hat, und daß die Ueberschüsse des ganzen Unternehmens nur zum Theil den Mitgliedern zufließen, zum übrigen der belgischen Arbeiterpartei, deren finanzielles Rückgrat der „Vooruit" bekanntlich ist. — Und der „Rhein. Merkur"? Er wird schweigen, wie immer.

Die Untersuchung gegen die Haberfeldtreiber ist wieder in ein neues Stadium getreten. Nachdem seit einiger Zeit bezüglich der Verhaftungen im Habergebiet eine Pause eingetreten ist, wurden dieser Tage nicht weniger als acht weitere Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich bekanntlich auch der Bürgermeister von Sauerlach, welcher durch sechs Gensdarmen nach München gebracht wurde. Der Transport fand deshalb unter so starker Bedeckung statt, weil man nach der „Allg. Zeitung" einen gewaltsamen Ueberfall seitens der gegenwärtig sehr gereizten Bevölkerung befürchtete. Eine große Anzahl von Verdächtigen hat sich der strafrechtlichen Untersuchung durch die Flucht entzogen. Wie man hört, soll es der Polizei gelungen sein, diejenigen Haberfeldtreiber zu ermitteln, welche vor zwei Jahren das Hineinschießen in die Häuser in Miesbach sportsmäßig betrieben.

Von Nansens Nordpolar-Expedition. Der „Windward" ist mit vier Mitgliedern der Jackson'schen Nordpolexpedition in London angekommen. Der Botaniker der Expedition, Harry Fisher, giebt dem Vertreter des „Bur. Reuter" folgende Schilderung des Zusammentreffens Dr. Nansens und Jacksons: „Wir hatten eben unsere Mittagszeit am 17. Juni in Elmwood beendigt und saßen alle um den Tisch, der mitten in unserem behaglichen Blockhaus stand. Der Tag war trübe und nebelig, aber nicht mehr kalt. Lachend und scherzend saßen wir da und rauchten. Plötzlich streckte unser Astronom Armitage, der im Observatorium gewesen war, seinen Kopf durch die Thür und rief: „Wie viel seid Ihr? Ich sehe einen Menschen auf dem Treibeise." Wir zählten und fanden, daß Alle da waren. Dann zerbrachen wir uns den Kopf, wer der Mensch wohl sein könne. Jackson stand sofort auf und sagte: „Mag er sein, wer er will, ich gehe." Und mit den Worten lief er von dannen. Wir übrigen suchten Teleskope und Operngucker hervor. Einige stiegen auf den Felsen, um nach dem Fremden auszuspähen. Der Gedanke, daß es Nansen sein könne, fiel Keinem ein, ehe zwanzig Minuten verronnen waren. Da sprachen Armitage und ich die Vermuthung aus, daß es vielleicht Nansen wäre. Um diese Zeit sahen Jackson und der Fremdling wie zwei dunkle Flecke aus. Beide gestikulirten heftig. Sie kamen einander immer näher und bald sahen wir ein, daß es der norwegische Forschungsreisende sein müsse. Er trug ein Gewehr in der einen Hand und einen Bambusstock in der anderen. Er sprang mit wunderbarer Behendigkeit von einer Eisscholle auf die andere. Dann machten wir uns auch alle auf den Weg nach der Stelle, wo Jackson und der Fremdling waren. Als der Letztere nahe genug war, rief Jackson aus: „Das ist Dr. Nansen." Und wir schrieen Alle, bis wir heiser waren. Als wir hörten, wie weit Dr. Nansen nach Norden gedrungen war, schrieen wir drei Mal Hurrah. Dann fand sich Zeit, Nansen näher anzuschauen. Sein nächster Verwandter würde ihn nicht wiedererkannt haben. Sein blondes Haar und sein blonder Bart waren dunkelbraun geworden, und auf seinem Gesicht und seinen Händen gab es keinen weißen Fleck. Er sah fast wie ein Neger aus. Sein Gesicht war schwarz von Rauch des Fischthranes. Sein Anzug, den er fünfzehn Monate getragen hatte, war steif von Blut und Fett. Die Begrüßungsszene zwischen Nansen und Jackson steht in ihrer Art vielleicht einzig da. Nachdem sich Beide die Hand gedrückt, hub Jackson an: „Es freut mich ungeheuer, Sie zu sehen!" Nansen: „Auch mich, Sie zu sehen!" Jackson: „Haben Sie ein Schiff hier?" Nansen: „Nein." Jackson: „Wie viele sind Sie? Nansen: „Ich habe hier einen Gefährten, dort in einiger Entfernung." Während der Zeit schaute Jackson Nansen stetig ins Gesicht. Immer mehr kam er zu der Ansicht, daß es Nansen sein müsse. Endlich rief er aus: „Sind Sie nicht Nansen?" „Ja, ich bin Nansen." Jackson: „Bei den Göttern, das freut mich riesig, Sie zu sehen." Darauf folgte ein noch herzlicheres Händeschütteln. „Danke Ihnen sehr, sehr gütig." Was das Ergebniß der Jackson-schen Fahrt betrifft, so ist es geographisch von hoher Bedeutung. Fisher sagte: Bisher bildete der von Payer angenommene und von ihm benannte Austriasund das Hauptwasser zwischen diesen Inseln. Die große See, die da liegt, wo Payer Land vermuthet hatte und die ich „Queen Victoriasee" taufte, ist das größte Gewässer in jenen arktischen Gegenden. Sie erstreckt sich wahrscheinlich bis zum 3. Grad nördlicher Breite. Die Richthofen'sche Bergspitze existirt nicht. Dafür hat Jackson aber einem Kap den Namen „Kap Richthofen" beigelegt. Es gelang ihm, eine ungefähre Karte des Franz Joseph Landes in seinen Umrissen zu entwerfen. Jackson hat mehr als 1000 photographische Aufnahmen auf seiner Nordpolfahrt gemacht. Die Thierbilder sind vielleicht die werthvollsten."

„Nur Ruhe, ich bitte. Er wird es nicht wagen mit Lärm und Gewalt einzudringen."

Dumpfe Schläge fielen gegen das Thor. Gleich darauf vernimmt man Sprechen. Dann trit die alte Haushälterin ein.

„Verzeihen Sie nur Herr Rath, daß ich störe. Es steht ein Mann draußen vor der Thür und wünscht Sie zu sprechen. Ich machte ihm jedoch nicht auf, wie Sie befohlen."

Herr von Heimen wendet sich mit einem plötzlichen Entschluß zu Frau Anna. Mit leiser Stimme flüstert er ihr zu:

„Erlauben Sie mir, daß ich dem von mir so schwer Beleidigten die Thür öffne. Dann mag er sich aussprechen. Ich bitte darum."

Das bleiche Gesicht Frau Annas blickte ihn voller Entsetzen an.

„Um der Barmherzigkeit Gottes Willen. Nein — nein!"

„Sagen Sie dem Mann, daß ich jetzt nicht zu sprechen bin," wendet sich der Rath an die Dienerin. „Ich bin nicht zu sprechen, nichts weiter."

Die Haushälterin entfernt sich.

„Sie thun Unrecht, Ihrem Gatten die Genugthuung zu entziehen, mich zur Rechenschaft zu fordern. Er hat ein Recht dazu.

„Und wenn er noch einen zweiten Mord begeht?" fährt sie auf.

„Auch dann — wäre es sein Recht. Durch meine That verlor er mehr als Leben, Ehre, Weib und Kind, die Schwester. Und wenn ich die langen Jahre so tief bereute, als nur je ein Sünder, was wiegt dies ihm gegenüber. Ob er etwas gewänne durch solches Vorgehen, ob er nicht im Gegentheil, das Letzte verlöre was ihn an's Leben hält. — Das ist etwas Anderes. Erlauben Sie einen Augenblick —!"

Er entfernte sich, indem er nach dem verdunkelten Vorderzimmer geht und dort an das Fenster tritt. Trotz des Nebels erkennt er die Gestalt unten, welche eben davonschreitet, die noch einmal anhält, wie um etwas zu überlegen und darauf schnell in dem Nebelgewoge untertaucht.

Mit Beben verharrt Frau Anna. Sie bewundert den großen Charakter des Rathes. Mochte er einst eine verwerfliche That begangen haben, heute war er ein ganzer Mann.

„Er ist fort," spricht er im Eintreten.

„Er kommt vielleicht wieder."

„Ich glaube nicht, sein Gang war fest und entschieden. Weihold giebt es für heute auf. Sie werden ihn zu Hause antreffen."

„Das gebe Gott!" ruft sie aus. „Und dann will ich nichts unversucht lassen, seine Rachegedanken auszulöschen."

Frau Anna erhebt sich.

„Sie wollen gehen? Darf ich Sie begleiten?"

„O nein, nein!"

„Aber die Nacht, das Wetter —!"

„Ich will mir von Ihrer Haushälterin ein Tuch ausbitten, wenn Sie gestatten, die gute Frau wird mich auch eine kurze Strecke führen. Sie dürfen jetzt nicht hinaus. Versprechen Sie mir, das Thor noch weiter verschlossen zu halten diese Nacht?"

„Ich verspreche es."

„Und seien Sie weiters auf Ihrer Hut. Ich hoffe, mich noch heute mit Weihold aussprechen zu können. Morgen in aller Frühe erhalten Sie ein Billet, woraus Sie ersehen wollen, wie die Angelegenheit steht."

„Es soll mich freuen."

Ein flüchtiger Händedruck.

Frau Anna ist davon. Der Rath läßt sich mit matten Bewegungen am Schreibtisch nieder.

„Wie unendlich schwer sich dieser entsetzliche Knoten lösen läßt."

Wird es überhaupt geschehen? Wenn ihn die verzweifelte That eines von der Rachsucht Aufgestachelten gewaltsam zerrisse?

Die Thür unten fällt in's Schloß. Frau Anna sucht den Gatten auf.

„Es wird anders kommen, als die arme Frau vermuthet, ganz anders; ich ahne es. Ob ich nicht dennoch den Versuch machte —?"

Die alte Haushälterin ist längst zurückgekehrt und noch sitzt der Rath vor seinem Schreibtische. Er schrieb mehrere Briefe, machte Aufzeichnungen und legte die Papiere in eine Lade.

Es ist gut, man sorgt für alle Fälle. Wenn nun etwas geschieht, ist Ordnung."

Nun löscht er sein Licht und begiebt sich wie die Andern zur Ruhe. Seine Nerven sind jedoch zu erregt, als daß er den erquickenden Schlaf fände.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Theod. Schwartz. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.